

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 8: **I. Faschings-Nummer**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Löw

der feine  
Rahmenschuh

Goldbringe an Ohren und Fingern gekennzeichnet werden; wir freien Männer aber sollten uns schmücken mit Eisen und Stahl! So sprach der alte Dichter, „Utopias“ unsterblicher Meister. Nun wird er sich in seinem Grabe umdrehen, der brave Angelsächse. Denn nun ist die Sage des Goldes aus. Das Menschengeschlecht ist wieder auf der Wanderung nach dem alten „Utopia“.

Dann ging er zu John Markter und nahm ihn vorsichtig auf die Arme... Der Bildhauer erhob sich plötzlich und rieb sich die Augen. Er bewies keinerlei Erstaunen, als er einen Fremden seinen Freund aus der Höhle tragen sah. Mit zitternden Fingern suchte er nach einer dickbauchigen Flasche und warf einen prüfenden Blick auf ihren Inhalt. Und als er sah, daß alles in Ordnung war, stand er mit Mühe auf und tappte langsam hinter seinem Herrn und Meister her, hinein in das schöne Vergessen für große Geister, die sicheren Ruhestätten: Wahnsinn und Branntwein.

XXVI

Der letzte Salut.

Ein Kanonenschuß erscholl.

Fjeld blickte aus dem Fenster. Er hatte John Markter gerade auf ein Sofa des dürftigen kleinen Kontors gelegt, durch das in den letzten Monaten so viele hundert Millionen gegangen waren.

Ein Marinesoldat stürzte herein.

„An der Westseite der Insel ist ein Motorboot in See gegangen“, rief er atemlos. „Es richtet den Kurs nach Mälen. Der Chef bittet Sie, möglichst rasch an Bord zu kommen.“

„Ich komme“, sagte Fjeld.

Aber er schien weder überrascht zu sein noch geneigt, sich sonderlich zu beeilen. Er streckte John Markter sorgsam aus, legte ihm ein Kissen unter den Kopf, warf einen letzten Blick über das ärmliche Kontor und überließ den betrunkenen Bildhauer sich selbst. Der alte Fabre blieb in seinem Lehnstuhl sitzen und sah sinnend vor sich hin. Er schien ein Problem aufgenommen zu haben, das er

nicht meistern konnte. Seine Augen irrten hin und her.

„Ich war mit auf den Barrikaden“, murmelte er und hob die Hand, als schwinde er einen Säbel über seinem Kopf... Aber in Wahrheit war es kein Säbel. Es war eine Flasche, aus der die köstlichen Tropfen reichlich flossen.

Fjeld gedachte noch lange dieses Bildes: das stumpfsinnig gewordene Genie mit dem paralytischen Grinsen, der alte Held von den Schanzen in der Rue St-Denis mit fließenden Augen und einer halb geleerten Flasche Genever.

Dann schloß er die Tür und ging hinaus.

„Sollen wir Wachen aufstellen?“ fragte der Marinefergeant.

„Nein“, antwortete Fjeld, „das ist nicht nötig. Es befinden sich nur zwei ehemalige Menschen auf Tosteholmen.“

„Ist es nicht besser, daß wir uns beeilen? Sonst könnte das Motorboot uns entschlüpfen, es fliegt wie ein Wirbelwind. Der Kapitän meinte, daß...“ Fjeld blickte gleichgültig hinaus, und der Soldat sah keinen Grund ein, den kaltblütigen Zivilisten noch weiter anzustacheln.

Der Kapitän des „Hai“ hatte einen roten Kopf vor Spannung. Er stand auf dem Deck, den Megaphon in der Hand, und zitterte vor Ungebuld, während seine Augen die leuchtenden Schaumwellen im Kielwasser des Hydroplans verfolgten.

„Fahren wir los“, schrie er, „sonst entschlüpft uns das Pack. Ich möchte schwören, daß es ihr Anführer ist, der dort übers Meer streicht. Oder was meinen Sie, Dr. Fjeld?“

„Es ist möglich“, antwortete Fjeld in gleichgültigem Ton. „Aber der Bursche dort wird wohl kaum bei Horten vorbeischlüpfen. Es ist nicht der Mühe wert, für diesen elenden Prahm noch Dampf zu spendieren. Schicken Sie ein Marconitelegramm an eins der Schiffe im Hortener Hafen, daß sie ihm dort den Weg sperren. Wir wenden dann schon mit ihm fertig werden, wenn er an Land gehen muß.“

„Das ist eine glänzende Idee“, sagte der junge Kapitän und eilte zum Telegraphen, während der „Hai“ mit voller Fahrt den Kurs nach Gulmholmen nahm.

Fjeld stand in tiefen Gedanken. Er berechnete. Und das Resultat seiner Berechnung



Maskenprämierung.

Silentium! Erster Preis: Habanero!

(Fortsetzung Seite 12)